



DEBBIE WYRICH
MIT TANJA JANZ

*Nur ein
halbes
Herz*

DER KAMPF UM
MEINEN SOHN DANIEL

Eden
BOOKS

Gehirn wieder auf Hochtouren. »Mein Kind – ist es gesund?«

»Ihrem Sohn geht es gut. Er ist kerngesund. Wollen Sie ihn sehen?«

Ich nickte und spürte, wie ich auf einmal ganz aufgereggt wurde. Daniel. Gleich würde ich ihn endlich sehen. Die Schwester wandte sich zum Gehen ab, als mir blitzartig ein Gedanke durch den Kopf schoss. »Moment noch!«, rief ich ihr nach.

Sie drehte sich um. »Ja?«

»Mein Baby hat aber keine roten Haare, oder?«, fragte ich. Pauls Haare waren nämlich rot und bei Ryan hatte sich meine Haarfarbe durchgesetzt. Eigentlich mochte ich rote Haare. Doch

ich wusste, dass rothaarige Kinder oftmals von anderen Kindern aufgrund ihrer Haarfarbe gehänselt wurden, deswegen wünschte ich mir für Daniel, dass er eher meinen unauffälligen Haarfarbton geerbt hatte.

»Ich hole Ihnen Ihr Baby«, sagte die Schwester.

Nach einigen Minuten hielt ich Daniel zum ersten Mal in den Armen. Ich vergoss ein paar Freudentränen und bedeckte sein kleines Köpfchen immerzu mit Küssen. Vom ersten Moment an war ich bis über beide Ohren in meinen Sohn verliebt. Er war zauberhaft. Einfach perfekt. Trotz der roten Haare.

Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch

nicht, dass der 21. Februar 1997 der letzte Tag in meinem Leben sein würde, an dem ich mir über eine Banalität wie rote Haare Gedanken machen würde. Ich hatte nicht den Hauch einer Ahnung davon, was auf mich zukommen würde. Aber eins spürte ich von der ersten Sekunde an: Daniel war ein ganz besonderes Kind.

2

Blaue Lippen

Meine Enttäuschung darüber, dass ich während Daniels Geburt in einer Vollnarkose gelegen hatte, nagte an mir. Schließlich gehörte es sich doch für eine gute Mutter, bei wichtigen Ereignissen im Leben ihres Kindes gegenwärtig zu sein und nicht durch Abwesenheit zu glänzen – schon gar nicht bei der Geburt. Doch meine Unzufriedenheit darüber verflog relativ schnell, als ich kurz darauf auf ein normales Stationszimmer verlegt wurde,

wo schon meine Familie auf mich wartete.

»Überraschung!«, rief mein Vater und wedelte mit seiner Videokamera vor meinem Gesicht hin und her.

Zuerst wusste ich nicht, was dieses Theater sollte, doch dann begriff ich, und meine Augen weiteten sich. »Nein, Daddy! Sag jetzt nicht, dass du die Geburt gefilmt hast!«, rief ich ungläubig, aber hoffnungsvoll.

»Und ob.« Er strahlte mich an. »Ich konnte doch nicht zulassen, dass du Daniels Geburt verschläfst.«

Ein Knaller! Ich wäre ihm am liebsten vor Freude um den Hals gefallen. Das liebte ich so sehr an meiner Familie: Wir